

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ — „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postversendung: In Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ In Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anfertiger werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Anfertigungspreis: Der Raum eine einspaltige Garnitur kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Altbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 196.

Hermannstadt, Freitag den 26. August 1892.

108. Jahrgang.

Die französischen Socialisten.

Paris, im August.

Die immerhin nicht unbedeutenden, wenn auch keinesfalls ihren hochgeheilten Erwartungen entsprechenden Erfolge, welche die Socialisten bei den vorjährigen Gemeinderats- und den kürzlich stattgefundenen Generalratswahlen errungen, haben die Führer derselben ermutigt, die Propaganda für ihre Ideen aufs Neue energisch in Angriff zu nehmen. Jules Guesde, Lafargue und Ferroul werden in den nächsten Tagen Paris verlassen, um Conferenzen in den Provinzialstädten zu veranstalten; ihre Thätigkeit wird sich auf alle Theile Frankreichs erstrecken, ebenso auf das Centrum, wie auf den Norden, Westen, Süden und Osten.

Dem Beispiele der deutschen Socialisten folgend, werden diese Herren jetzt auch die Landbevölkerung, an die sie sich bisher nicht herangewagt haben, mit ihren Heilslehren zu beglücken versuchen. Sie werden nach Guesde's eigenen Worten vor keinem Mittel und auch vor keinem Zugeständniß an die bekanntlich starr an dem Bodenbesitz-Gedanken festhaltenden Bauern zurückweichen, um sie zunächst politisch für sich zu gewinnen, d. h. sie zur Stimmabgabe für die socialistischen Candidaten bei den im nächsten Jahre stattfindenden allgemeinen Deputirtenwahlen zu überreden. Sie glauben, auf einen bedeutenden Erfolg rechnen zu können, da unter der Landbevölkerung wegen der fortschreitenden Verschuldung und des allmählichen Verschwindens des Kleingrundbesitzes eine starke Verstimmung herrsche, die noch dadurch verstärkt werde, daß die Bauern jetzt zur Erkenntniß gelangt seien, die angeblich zu ihrem Schutze eingeführten hohen Zolltarife schädigten ihre Interessen und brächten nur den Großgrundbesitzern Nutzen.

Die Voraussetzung, daß unter den französischen Bauern Unzufriedenheit über ihre Lage und besonders über die neue Tarifgesetzgebung herrsche, ist allerdings eine vollkommen zutreffende; der Schluß aber, daß die Socialisten unter diesen Umständen die Bauern für ihre Ideen gewinnen könnten, erscheint doch etwas voreilig. Ein großer Theil der gemäßigten und radicalen Republikaner wird mit einem entschiedenen freisinnigen Programm vor die Wähler treten, und diese werden deshalb nicht gezwungen sein, ihren Groll gegen die Tarife durch Erwählung socialistischer Abgeordneter kund zu thun. Besonders die ländlichen Wähler Frankreichs sind noch keinesfalls für den Socialismus „reif“, und sie werden sich voraussichtlich damit begnügen, an Stelle der Reactionäre und Agrarier republikanische Freihändler zur Vertretung ihrer Interessen in der Kammer zu wählen.

Jedenfalls wird man aber doch bei den nächsten Wahlen mit den Socialisten rechnen müssen; sie scheinen nämlich zunächst entschlossen zu sein, ihre inneren Zwistigkeiten ruhen zu lassen und gemeinsam in den Wahlkampf zu gehen. Es werden nicht mehr possibilistische, intransigente, marxistische und broussillistische Candidaten sich gegenseitig bekämpfen, sondern es wird in jedem Wahlkreise nur ein von allen Socialisten vorgeschlagener und gebilligter Candidat aufgestellt werden. Da bei den letzten allgemeinen Wahlen eine nicht unerhebliche Anzahl von Seiten der Socialisten nur wegen ihrer inneren Zwistigkeiten entgangen ist, und überdies die Unzufriedenheit mit den Erwerbsverhältnissen zweifellos in weiten Kreisen große Fortschritte gemacht hat, so dürfte ein bedeutend größeres socialistisches Contingent im nächsten Jahre in die Kammer einziehen, als in demselben je vorhanden war.

Die Socialisten wollen zunächst die politische Macht erobern, um sich dann später über die „Collectiv-Aneignung der Produktionsmittel, die allein den Gerechtigkeits- und Gleichheits-Ideen der modernen Gesellschaft entspreche“, unter einander zu einigen. Deshalb werden auch auf dem am 24. September in Marseille zusammentretenden socialistischen Congresse keine Discussionen über die Gestaltung des zukünftigen socialistischen Staates stattfinden, sondern man wird einfach über taktische Maßregeln der Partei verhandeln. Die Action der socialistischen Gemeinderäte und Deputirten soll centralisirt

werden, damit die ganze Bewegung durch sie tüchtig gefördert werde. Auf diesem Congresse wird dann auch über die Mittel, die Landbevölkerung in die socialistische Propaganda einzubeziehen, eine Vereinbarung getroffen werden. Die vorbereitenden Schritte zur Verbreitung socialistischer Ideen unter der französischen Bauernbevölkerung sind bereits gethan; Guesde hat im Auftrage des sogenannten „conseil national“ an 3000 ländliche Gemeinden, in denen einige ländliche Anhänger der Socialdemokratie sich finden, ein Circular gerichtet, in welchem die „Kameraden“ — das „compagnon“ ist seit den anarchischen Dynamitattentaten bei den hiesigen Socialisten verpönt — ersucht werden, eine Enquete über die Verhältnisse des „Bauern-Proletariats“ zu veranstalten. Diesem Circular ist eine sehr ausführliche Frageliste beigelegt; es wird u. A. um Auskunft ersucht, ob in der betreffenden Gemeinde die großen, mittleren oder kleinen Grundeigentümer überwiegen, in welchem Verhältnisse — ob freundschaftlich oder gekannt — sie zu einander stehen, ob bei den Feldarbeiten hauptsächlich Maschinen oder Arbeiter verwendet werden, wie hoch sich die Löhne belaufen, ob neben den Feldarbeitern kleine Industrien bestehen, ob die Besitztümer stark mit Hypotheken belastet sind, ob die Eigentümer bei Banken oder Privatpersonen Anleihen erheben, ob eine starke Auswanderung nach den Städten zu bemerken ist, in welchem Preise die Lebensmittel stehen, ob derselbe seit 20 Jahren gesunken oder gestiegen ist u. s. w., und schließlich, welche Wirkung die neuen Zolltarife hervorgerufen haben. Die Antworten auf diese Fragen, besonders auf die letzte, dürften auch den nicht socialistischen Abgeordneten und Politikern zu recht eingehenden Betrachtungen Stoff bieten. Beiläufig sei hinsichtlich der Zolltarife erwähnt, daß ihre Mitwirkung bereits in der Handelsbewegung des Märzfeiertags hervorgetreten ist; nach dem Ausweise über die Ein- und Ausfuhr während der ersten sechs Monate des laufenden Jahres ergibt sich nämlich, daß die Zahl der Schiffe, ihr Tonnengehalt und das Gewicht, wie der Werth der importirten und exportirten Waaren in dem größten französischen Hafen gegen das Vorjahr um mehr als 5% herabgegangen ist, und dies trotz der in Hinsicht auf den bevorstehenden Ablauf der Handelsverträge im Januar und Februar relativ bedeutend größeren Ein- und Ausfuhrthätigkeit. Voraussichtlich wird die socialistische Enquete über die Einwirkung der Zolltarife auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse, d. h. auf die der Kleingrundbesitzer kein günstigeres Resultat ergeben.

Aber nicht nur durch Einberufung von Congressen und durch Enquetes will die socialistische Partei ihre Lebenskraft erweisen, sondern sie gedankt auch in der Kammer mit ihren Ansprüchen hervorzutreten. Zunächst wird sie durch den Deputirten des Norddepartements Moreau wieder einen Antrag auf Begnadigung aller wegen politischer und Strike-Vergehen in Haft gehaltenen Personen und vorzüglich des in Roubaix zum Mitgliede des Arrondissementrathes gewählten und wegen seiner Betheiligung an den Unruhen in Fourmies am 1. Mai 1891 verurtheilten Coline einbringen. Ferner werden Anträge auf Festlegung eines Normalarbeitstages, auf einen Minimallohn, auf Abänderung der Mindeztarife wieder eingebracht werden. Es sind das natürlich nur taktische Manöver, da die Socialisten wohl wissen, daß für ihre Wünsche in der Kammer sich eine Majorität nicht findet. Ob dieselben für ihre Wahlpropaganda sich von großem Nutzen erweisen werden, bleibt abzuwarten; aber auf eine nicht unbedeutende Vermehrung der socialistischen Streitkräfte in der nächsten Jahre zu wählenden Kammer müssen wir uns aus den oben angegebenen Gründen wohl schon jetzt gefaßt machen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. August.

Die rumänische Cultur-Liga hat von Bukarest aus an alle serbischen nationalen Vereine einen lächerlichen Aufruf erlassen, sich mit den rumänischen Vereinen der gleichen Bestrebungen zu einer Balkan-Liga zu vereinigen.

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. Arnefeldt.
(18. Fortsetzung.)

Maud überhob ihn dieser Ueberlegung sehr bald. Raum hatte die Frau Oberamtmann auf ihn deutend gesagt: „Herr Baumeister Reichner, mein Neffe, der hier bei uns ist, um uns ein neues Haus zu bauen,“ da trat Fräulein Wilson dem sich Verbeugenden einen Schritt näher und sagte unbefangen: „Ich hoffe, Sie haben Ihre Reisefährtin von Bremen bis Hannover noch nicht ganz vergessen, mein Herr!“

„Wie können Sie denken, mein Fräulein,“ stammelte Ernst, „ich war nur im hohen Grade überrascht, als ich Sie hier eintreten sah.“

„Sie würden mich auf der Unwahrheit ertappen, wenn ich versicherte, ebenfalls überrascht zu sein,“ erwiderte Maud heiter; „nach ihren Erzählungen war ich darauf vorbereitet, Sie in Goldau zu finden. Ein merkwürdiger Zufall bleibt es aber immer, daß ich gerade in der Familie Aufnahme fand, von der mich mein Reiseführer unterhalten hatte.“

„Hoffen wir, daß es glücklicher Zufall genannt werden darf,“ versetzte der Oberamtmann gut gelaunt, „ich möchte aber bitten, denselben bei Tische genauer zu erörtern; ich habe einen wahren Wolfshunger.“

„Gerstenberg!“ mahnte seine Frau leise.

„Ei was, Kind, wir sind ja allein, denn das Fräulein gehört von heute an zum Hause,“ antwortete er laut genug, daß es die Anderen hören konnten, während er nach dem oberen Ende des gedeckten Tisches schritt und dadurch das Zeichen gab, daß die Uebrigen auch ihre Plätze einnehmen sollten.

Die Mahlzeit war gut und reichlich, aber einfach, und einfach waren auch sämtliche Geräthschaften, deren man sich bediente. Die Frau Oberamtmann hätte wohl gern einen größeren Luxus entfaltete und ließ es auch,

wenn Gäste da waren, schon in der früheren knapperen Zeit nicht daran fehlen. Ihr Mann wollte aber nichts davon hören, daß man jetzt anders lebe, als sonst, und als kluge Frau mußte sie, daß sie langsam und vorsichtig gehen müsse, um ihr Ziel zu erreichen. Erst das neue Haus, dann verstand sich die durchwegs neue, elegante Einrichtung von selbst, und aus dieser ergab sich alles Andere. Es war eben nur eine Frage der Zeit.

So fand denn Maud auch hier Alles anders, als sie sich gedacht. In der kleinen Tafelrunde, der außer dem Inspector noch ein Verwalter angehörte, herrschte ein heiterer, ungezwungener Ton; das Zusammentreffen des Baumeisters mit der Erzieherin auf der Eisenbahnfahrt ward Anlaß zu allerlei Scherzen, zu denen der Oberamtmann das Signal gab, indem er sagte, er sei seinem Neffen dankbar, denn er müsse ihm und seinem Hause doch ein sehr gutes Leumundzeugniß ausgestellt haben, daß Fräulein Wilson sich daraufhin entschlossen habe, zu kommen. Ernst, der seine Unbefangenheit wieder gefunden hatte, antwortete munter, Antonie mißte sich ebenfalls in's Gespräch und zog Maud mit hinein, nur die Frau Oberamtmann verhielt sich schweigend, sah still beobachtend da und hob unter dem Vorwande, sie habe Kopfschmerz, die Tafel auf.

Sie entfernte sich bald mit Benedicte, Maud's Aerbieten, ihr kein Ausbleiben des kleinen Mädchens beifällig zu sein, mit einem entschieden: „Danke, danke, heute nicht, später,“ ablehnend. Auch die übrige Tischgesellschaft zerstreute sich.

„Sie sind heute gewiß müde,“ sagte Antonie zu Maud, „ich mag Sie deshalb nicht zurückhalten, später bleiben wir vielleicht noch manchmal zu einem Plauderstündchen mit Better Ernst zusammen.“

„Im Bunde die Dritte,“ lächelte Maud, während sie zu ihrem Zimmer hinaufflog. „Die Wünsche der jungen Dame sind recht durchsichtig, und er — nun, er wird sich wahrlich nicht zweimal bitten lassen, sie zu erfüllen. Nach Golde drängt, am Golde hängt doch Alles. Ach mir Armen!“

„Bin ich arm? Ruß ich es sein und bleiben?“

„Diese soll aber nicht bloß die Unabhängigkeit und Einzigung der Balkanvölker anstreben, sondern auch ihre in Ungarn um ihren nationalen Bestand kämpfenden Brüder gegen die Bedrückungen der Magyaren unterstützen. Die Magyaren seien der gemeinsame Feind der Rumänen und Serben, sie verhindern auch die Befreiung der Balkanvölker. Deshalb sei es ein Gebot des nationalen politischen Kampfes, daß die Balkanvölker die ungarländischen Slaven und Rumänen mit aller Kraft unterstützen, damit die Herrschaft der Magyaren gebrochen werde. Alle Mittel seien recht in dieser Sache und erst mit der Niederwerfung der Magyaren werde die Freiheit der Balkanvölker fest gegründet werden können. Die Slaven und die lateinischen Völker seien die wahren Träger des Freiheits-Ideals; wenn sie siegen gegen den Druck der anderen Nationen, dann werde in ganz Europa wahre Freiheit herrschen.“ Nach Abgabe der Erklärungen wird eine Verammlung einberufen, in welcher die Abgeordneten der Vereine sich zu gemeinsamer Wirksamkeit verständigen sollen.

Die Zustände in den gemischtsprachigen Bezirken Böhmens und Mährens werden nachgerade bedenklich. Sind an sich die letzter Tage berichteten Ueberfälle deutscher Bürger auf dem Prager Graben und in der Nähe Jglau's ein Zeugniß hochgradiger Verwilderung, so ist der geltend gemachte Beweggrund der Brutalitäten, nämlich die angebliche Unterdrückung der czechischen Minoritäten in deutschen Städten und Bezirken ein derart verlogener, daß der Schluß auf eine völlige Verdrängung der Hirne durch die leidenschaftliche jugendliche Agitation unabwendbar und die Hoffnung auf moralische Genesung der Massen eine überaus schwache ist. Gerade der Förderung der czechischen Minoritäten ist die dreizehnjährige Amtsthätigkeit des Ministeriums Laaffe genidmet gewesen. Wohin sich nur einige czechische Kanzleidiener, Leidgräber, Fabrikarbeiter oder Ammen verirrt hatten, da wurden die deutschen Ortsbehörden zur Errichtung czechischer Schulen gezwungen, während die deutschen Minoritäten, waren sie auch noch so stark, niemals zu ihrem Rechte kommen konnten, mochten ihnen auch Urtheile der obersten Gerichtshöfe zur Seite stehen, nur auf die vom deutschösterreichischen Schulverein errichteten Unterrichts-Anstalten angewiesen waren und noch sind. Vollends in Prag, dessen Behörden ausschließlich czechisch sind, und in dem rein czechischen Antonienviertel kann doch Niemand eine Unterdrückung der Czechen verspüren. Niemals auch hat eine Silbe davon verlautet, daß einem in einem deutschen Orte lebenden Czechen ein Haar gekrümmt wäre, dagegen sind die jüngsten czechischen Gewaltthaten nicht ohne eine lange Reihe von Vorbildern. Und leider ist zu befürchten, daß sie auch viele Nachahmungen finden werden; denn von den jugendlichen Führern, die sich natürlich stets weit vom Schutze und von der Polizei halten, wird systematisch darauf hingearbeitet, Zusammenstöße herbeizurufen. Ausflüge von Vereinen, denen sich anzuschließen die czechischen Studenten aufgefordert werden, nach zahlreichen vorübergehend deutschen Orten behufs czechischer Demonstrationen werden arrangirt und Gelegenheit zum Dreinschießen und Dreinschlagen findet sich dabei im Uebermaße. Es ist am Ende nicht zu verlangen, daß die deutschen Ortsbewohner unter's Bett kriechen, wenn czechische Eindringlinge sich blicken lassen. Endlich ist eine weit verzweigte Behme gegen deutsche Gemerbetreibende, Kaufleute, Gastwirthe, Aerzte, Apotheker, Advocaten, Lehrer und, wie bekannt, auch gegen Verkäufer und Verzehrter ungarischer Bodenproducte organisiert und mittelst der Localblätter ein wahres Schredensregiment aufgerichtet, so daß die veröffentlichten Proscriptionslisten thatsächlich das Verderben der Proscribenten herbeiführen. Das sind Zustände, welche eine längere Passivität der Staatsmacht nicht dulden. Die Bürger aller Zungen müssen in jedem Staate ihres Lebens und ihrer geraden Glieder sicher sein und ihren Beruf ausüben dürfen. Immer, wenn in Oesterreich die slavisch-serbischc Richtung eine Zeit lang verfolgt war, so unter Belcredi und Pöhlmann, stieg der Uebermuth der Czechen bis zu äußerster Ungebürlichkeit, so daß nur der Belagerungszustand Hülfe bringen konnte. Uns scheint, daß auch heute die Jungczechen, welche so ziemlich identisch sind mit dem ganzen czechischen Stamme, die Herrschaft des Säbels herbeizwingen werden.

V.

Maud Wilson erwachte am nächsten Morgen mit einem Gefühl wohligen Behagens. Sie hatte in dem stillen, luftigen Zimmer, in dem vortheilhaftigen Bett so gut geschlafen, wie seit langer Zeit. Zuerst vermochte sie sich gar nicht zu befinden, wo sie sich befand; erst als sie sich aufgerichtet hatte und umherblickte, kam ihr die Erinnerung zurück, damit wich aber auch die heitere Stimmung; ein finsterner Ernst lagerte sich wieder auf ihrer klaren Stirn, ein herber Zug prägte sich um ihren Mund aus.

„Konnte ich wirklich vergessen, wo ich bin, was mich hierher geführt hat?“ murmelte sie. „Nun, ich trage den Mahner am Leibe.“

Sie war während dieses Selbstgesprächs aufgestanden und an den Waschtisch getreten, über welchem ein Spiegel hing, und erblickte in demselben jetzt, als sie den Oberkörper entblökte, um sich zu waschen, dicht unter der Achsel in der Brust eine erst ganz frisch vernarbte, noch rothe Schußwunde. Sie berührte sie und suchte zusammen.

„Recht so, schmerze, erinnere mich!“ murmelte sie, „stachele mich, daß ich jede Stunde eingedenk bin, was mich in dieses Haus geführt!“

Ein Blick auf die auf dem Nachttisch vor ihrem Bett stehende Uhr belehrte sie darüber, daß es noch sehr früh sei. Sie kleidete sich schnell an und wollte dann an das Ordnen ihrer Sachen gehen, die sie am Abend zuvor nur theilweise aus den Koffern genommen hatte, vorher trat sie aber an das Fenster, öffnete es, sog in langen Zügen die scharfe, frische und doch schon den Frühling atmende Luft ein und stieß ein bewunderndes „Ah!“ aus, denn sie schaute in eine noch nie gesehene Lenzespracht.

Die zahlreichen Obstbäume des Gartens standen in voller Blüthe; die Kirsch- und Pfleumenbäume waren wie mit Schnee bedeckt, rüthlich schimmerte die Apfelblüthe und ein noch kräftigeres Rosa hatten Pfirsich und Aprikose. Während sie noch wie gebannt am Fenster stand und in das Blütenmeer blickte, rief eine helle Stimme zu ihr empor:

„Guten Morgen, Fräulein Wilson, wie schön, daß Sie schon nach sind. Nicht wahr, diese Baumbüthe ist doch etwas Köstliches? Wollen Sie nicht herunterkommen und sich die Herrlichkeit noch ganz thaurfrisch

Die Verletzung des deutschen Consuls in Sophia von Wangenheim nach Warschau macht den russischen Hergangen gar starkes Kopfschmerzen. Es scheint, daß man dort an der Neuaufstellung des Blicks dieses deutschen Diplomaten nicht gerne Antheil gewährt in die moskowitzische Küche. Dem „P. U.“ wird aus Berlin über dieses Thema geschrieben: „Freiherr v. Wangenheim beurlaubt dem Consulatdienste, nicht, wie seine Vorgänger in Sophia, der Diplomatie an; indem ihm seinerzeit die Wahrnehmung der deutschen Interessen in Sophia übertragen wurde, wurde zugleich mittelbar das geringe eigene politische Interesse, das Deutschland in Bulgarien besitzt, befaßt. Rußland hatte und hat alle Ursache, damit zufrieden zu sein, daß sich die deutsche Politik keine besondere Aufgabe in Bulgarien zuzuschreiben, vielmehr den Grundsatze befolgte und ihn heute noch festhält, an der bulgarischen Frage nur mit seinen allgemeinen Interessen an der Erhaltung des europäischen Friedens theilhaftig zu sein. Freiherr v. Wangenheim hat sich in Sophia durchaus so verhalten, wie es die ihm erteilten Instruktionen erforderten; insbesondere war der Proceß Bektischew eine innere bulgarische Angelegenheit, in die sich einzumischen für die deutsche Regierung nicht der mindeste Grund vorlag. Ebenso wenig wie von einer Maßregelung des Freiherrn von Wangenheim die Rede sein kann, brauchen sich die panlawitschischen Kreise durch seine Ernennung zum Generalconsul in Warschau beunruhigt zu fühlen. Das Generalconsulat in Warschau war bisher in der Person des Freiherrn von Rechenberg mit einem Diplomaten besetzt, sein Geschäftskreis beschränkte sich jedoch auf commercielle Interessen. Freiherr von Wangenheim ist nach seinem Dienstalter an der Reihe, ein größeres Generalconsulat zu übernehmen, und es spielen gar keine politischen Rücksichten mit, wenn ihm dasjenige von Warschau, das durch den Tod des Freiherrn von Rechenberg freigeworden ist, übertragen wird.“

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel über die Mission Stambulow's beim Sultan: Stambulow legte dem Sultan Documente vor über mehrere verwegene und raffinierte Intrigen Rußlands gegen die Sicherheit der Türkei und die Autorität des Sultans. Nicht nur in der Stadt und Provinz Adrianopel, sondern auch in Konstantinopel selbst sollen russische Comités ihre Anhänger mit Waffen versehen haben. Auch die neulichen Bauernaufstände in Armenien sollen auf russische Intrigen zurückzuführen sein.

Die vom Oberst Jonow befehligte russische Pamir-Expedition, von welcher ein Theil bereits in das zu Afghanistan gehörige Gebiet jenes Landstriches vorgezogen ist, stieß auf eine aus zwanzig Afghanen bestehende Abtheilung und gerieth mit derselben in Kampf. Derselbe endete mit der Niederlage der Afghanen, von welchen 10 getödtet, 6 verwundet und 3 gefangen genommen wurden. Von den russischen Soldaten wurden 3 schwer verwundet.

Ueber den ethischen Werth der Naturforschung.

Der Vortrag, welchen Stadtpfarrer Franz Oberst anlässlich der Eröffnung der 26. Wanderversammlung der ungarischer Aerzte und Naturforscher am 22. d. in Kronstadt hielt, lautet:

Rousseau eröffnet sein Buch über die Erziehung mit der Klage: „Alles entartet unter den Händen der Menschen!“ Und Schiller hat ihm beigestimmt mit dem Ausspruch: „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Dual!“

Von der Natur aber hat noch Niemand behauptet, daß sie durch den Menschen verdorben werde. Sie ist ausgenommen von jener bitter getadelten Beeinflussung durch den Menschen. Vielmehr steht der Mensch von dem ersten Pulsschlag des Lebens bis zum letzten Lebenshauch unter ihren unabwiesbaren veredelnden Einflüssen. Sie war und ist seine erste und größte Erzieherin.

Alexander v. Humboldt hat in geistvoller Weise auf den ewigen Einfluß hingewiesen, welchen die Natur auf die moralische Stimmung der Menschen und auf ihre Schicksale ausübt. Und Georg Forster sprach schon vor hundert Jahren das sinnige Wort aus: „Die Natur steht trauernd nieder auf bequemen Müßiggang so gut, wie auf überstrengte Arbeit, auf Willkür und Ueberschwang, wie auf Noth und Mangel. Zur Müßiggang ruft sie; denn wahr sind alle ihre Verhältnisse und ruhig alle ihre Wirkungen.“

Und die ethische Beeinflussung des Menschen durch die Natur hat mit der steigenden Cultur nicht ab-, sondern zugenommen. Die Naturforschung, das Ergebnis einer höheren Culturstufe, war es ja, mit deren Hilfe er den blinden Zauber überwand, den die Natur in seine Seele gewoben.

„Ansehen?“ Es war Antonie, die im Morgenkleide, gegen die Morgentühle in ein großes Tuch gehüllt, im Garten auf und ab ging.

Maud konnte nicht widerstehen. „Ich komme!“ antwortete sie, warf einen Mantel um, zog eine Capotte über den Kopf und verließ das Zimmer. An der Treppe kam ihr Antonie bereits entgegen. „Ich will Sie führen“, sagte sie. „Sie würden sich vielleicht nur mühsam zurechtfinden, es ist hier bei uns Alles windig und alt.“

„Wie ich höre, hat das die längste Zeit gedauert“, versetzte Maud, nachdem sie ihrer freundlichen Führerin gedankt hatte. „Sie bekommen ein neues Haus.“

„Ach ja“, antwortete das junge Mädchen mit einem drollig klingenden Seufzer. „Mama läßt eins bauen.“

„Mama — wollte sagen die gnädige Frau —“ verbesserte sich Maud; „nicht Ihr Herr Vater?“

Antonie schüttelte den Kopf. „Ach nein, Papa wäre gern in dem alten Hause geblieben und ich ebenfalls, wir hängen sehr daran, aber Mama hat sich schon sehr lange eine bequemere, moderne Wohnung gewünscht und Papa hat in den Bau gewilligt, weil es wirklich unbillig wäre, ihr noch länger den Wunsch zu verlagern, jetzt, wo die Mittel dazu vorhanden sind.“ Sie sprach die letzten Worte mit niedergeschlagenen Augen und halber Stimme, wie Jemand, der etwas eingesteht, dessen er sich eigentlich zu schämen hat.

„Sie scheinen über diese Mittel auch nicht übermäßig erfreut zu sein“, sagte Maud, die gar nicht wußte, was sie aus dem jungen Mädchen machen sollte.

„Ehrlich gestanden, nein“, antwortete Antonie, während die blauen Augen schelmisch blinzelten und der Mund sich zu einem gutmüthigen Lachen öffnete. „Ich sehe es Ihnen an, dieses Bekenntniß der Millionen-Erbin setzt Sie in Staunen, denn daß ich eine solche bin, wissen Sie doch schon?“

„In der That“, begann Maud verlegen, aber Antonie unterbrach sie. „Machen Sie nun keine Umstände“, sagte sie munter, „wenn Bettec Ernst mit Ihnen gereist ist und mit Ihnen von uns gesprochen hat, so hat er sicherlich davon erzählt, außerdem würden Sie sicherlich zwei Tage in Hannover gewesen sein, ohne von der Gerstenberg'schen Erbschaft gehört zu haben. Die Geschichte muß den Leuten ungeheuer interessant sein, wo ich mich bilden lasse, da sieht man und zeigt verflohten mit den Fingern auf mich, als ob ich ein Wunderthier wäre. Ich mag gar nicht mehr nach Hannover fahren.“

„Wenn man Sie so hört, sollte man meinen, es sei ein Unglück, so reich zu werden“, scherzte Maud.

„Ein Glück ist's wahrlich nicht zu nennen, wenigstens für mich nicht“, antwortete Antonie jetzt sehr ernsthaft, „und wenn ich nur nicht für mich allein so viel bekommen hätte! Warum besitze ich nicht eine Anzahl Bräuer und Schweißern, mit denen ich zu theilen habe! Es hätten ihrer Viele daran genug und mir wäre es besser, wenn es weniger wäre!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Naturwissenschaft bewaunete sein Auge, daß es in die fernsten Räume des Weltalls dringen konnte. Sie gab ihm die Mittel an die Hand, die Kräfte der Natur in Bahnen zu lenken, die seinen Zwecken dienlich. Entdeckungen folgten auf Entdeckungen, Erfindungen auf Erfindungen. Das Neugierde der Erde, wie die Lebensverhältnisse ihrer Bewohner erfuhr dadurch eine durchgreifende Umgestaltung. Dies sind sichtbare, handgreifliche Ergebnisse. Es wird eben deshalb Niemand bestreiten wollen, daß die Naturwissenschaft zur Verminderung des Uebels in der Welt mächtig beigetragen, indem sie den Menschen mit Mitteln zur Erhaltung und besseren Verwertung des Lebens befannt machte, daß sie für den Einzelnen, wie für die Gesamtheit die Möglichkeit gesteigert hat, sich einen Zustand relativen Wohlseins zu schaffen. Es wird ferner der fördernde Einfluß der Naturforschung auf die übrigen Wissenschaften, auf die Künste, auf Gewerbe, Handel und Verkehr, auf Land- und Forstwissenschaft, auf Gesetzgebung und Rechtspflege, auf das häusliche und sociale Leben unumwunden zugestanden werden. Ernst Haeckel hat denselben in seinem ebenso umfassenden als werthvollen Werke über die Culturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu der Entwicklung der Naturwissenschaften erschöpfend und überzeugend dargelegt. Doch das Causalitätsverhältnis zwischen Naturwissenschaft und Sittlichkeit ist mit all dem nicht festgestellt; die Frage nach dem ethischen Werthe der Naturwissenschaft ist damit nicht beantwortet.

Wenn von dem ethischen Werth der Naturwissenschaft gesprochen wird, so setzt man, und zwar mit Recht, voraus, daß das menschliche Willen von dem Wissen abhängig sei, daß die Antriebe des Willens aus dem Gedankenkreise hervorgehen. Wäre diese Voraussetzung falsch, so könnte der Naturwissenschaft, wie der Wissenschaft überhaupt ein ethischer Werth nicht zuerkannt werden.

Nun ist aber geschichtlich nachweisbar, daß gewisse Postulate der Moral erst in Folge bestimmter Erkenntnisse sich gebildet haben und zur Geltung gekommen sind. So hat z. B. die Einsicht in die Wesensgleichheit aller Menschentracen, nachdem sie allgemeine Verbreitung gefunden hatte, die Abschaffung der Sklaverei herbeigeführt. Und wer ist es gewesen, der die Irrenhütern auf- und annahm, die Jahrhunderte lang als vom Teufel Besessene gemieden wurden? Die Naturwissenschaft war es, die den Wahnsinn als eine pathologische Erscheinung erklärte und die menschenwürdige Versorgung der Irren verlangte.

Sie hat den unseligen Hergensput mit all' den Gräueln, die demselben angingen, aus der Welt geschafft; sie hat die Menschheit aus den Ketten des Aberglaubens befreit.

Was sind Kerkerketten, die den Leib drücken, gegen die Fesseln des Geistes?

Darin besteht der wesentlichste Erfolg der Naturwissenschaft auf ethischem Gebiete, daß sie jene Ketten zerrissen hat durch die Schärfung der sittlichen Begriffe, durch die Aufklärung.

Die nervöse Eingenommenheit gegen die Aufklärung, die auch in der Gegenwart nicht zu den seltenen Erscheinungen gehört, ist die Folge jener grundfalschen Ansicht, wonach die Aufklärung für ein System ausgegeben wird, während sie eine Methode ist. Dr. Lazarus hat in seinem Buche über „Ideale Fragen“ diesen Irrthum glänzend widerlegt durch die Ausföhrung, wonach nicht der Denkinhalt, sondern die Denkwiese durch die Aufklärung bestimmt wird, daß alle Aufklärung im innersten Grunde nichts Anderes bedeute, als daß die Gedanken eines Menschen aus seinem eigenen Denken hervorgehen, sein eigenes Urtheil sein sollen.

Nichts ist im Stande, den ethischen Werth der Aufklärung augenfälliger darzutun, als die Gegenüberstellung derselben mit der starren Sägung, die alles eigene Denken ausschließt, mit der anspruchsvollen Unfehlbarkeit, unter deren Schutze der Fanatismus und die Verdammungsjucht ihre Orgien feiern. (Vehafter Beifall.)

Und wenn die Einsicht in die dem Individuum anhaftenden Schranken der Erkenntniß, also die Bescheidung und Demuth zu den sittlichen Eigenschaften gezählt zu werden verdienen, so ist es gerade die Naturwissenschaft, in deren Schule diese Tugenden erlernt werden können, denn sie stellt die erschöpfende Einsicht in die Gesetze des Universums als nie erreichbar dar und bringt dem Einzelnen, je tiefer er in dieselben eindringt, die Schranken zum Bewußtsein, welche die Selbstüberhebung nicht aufkommen lassen.

Alexander v. Humboldt hat seine „Ansichten der Natur“, jenes Werk, das ihm Freunde, Verehrer und Bewunderer auf der ganzen Erde erworben hat, wie er selbst schreibt, dem Publicum nur „schüchtern“ übergeben.

Schiller's verschleierte „Bild zu Sais“ ist für den Naturforscher mehr als eine Dichtung, — eine Warnung, eine Abnung, daß der Menschengeist überhaupt immer nur in den Vorlesungen des majestätischen Tempels der Welt stehen bleibe und in das Allerbestigste, wo der innerste Herzschlag pulst, niemals vordringen kann.

Wird so durch die Naturwissenschaft die Freiheit vom Dünkel gefördert, so auch noch eine andere Art ethischer Freiheit, nämlich die von Vorurtheilen, denn diese Freiheit gehört vor Allem dazu, um in der Naturwissenschaft etwas zu leisten.

Wer aber von den Ketten des Vorurtheils, die ihn belasteten, an den Stufen des Altars der Naturwissenschaft, schon als er sie zum ersten Male betrat, sich selbst befreite, der wird auf keinem anderen Lebensgebiete die Zwangsjacke des Vorurtheils sich anlegen lassen oder selbst anlegen.

Und wenn auch Schiller's Ausspruch, daß der Mensch dem Menschen Größeres nicht zu geben vermag, als Wahrheit gilt, so hat die Naturwissenschaft der Menschheit Großes gegeben, denn sie strebt nur nach Wahrheit, darin liegt ihr höchster ethischer Werth. (Vehafter Beifall.)

Wägen manche Vorstellungen, die sie als unhaltbar entwurzelt hat, noch so lieblich gewesen sein, dies kann ihren ethischen Werth nicht schmälern. Nach dem Menschen im reiferen Lebensalter bei dem Rückblick in die Märchenwelt seiner Kindheit ein Sehnen überkommen, welches dem Heimweh Hippocentens auf Tauris gleicht, als sie vom Ufer des unüberbrückbaren Meeres das Land der Griechen mit der Seele suchte, dem reifen, wüchternen Menschen geht die Wahrheit über Alles: denn sie ist das höchste Gut. Und auf den Höhepunkt Wahrheit kann nach Galilei's Ausspruch nur Anspruch machen, was auf Grund äußerer oder innerer Erfahrung vor dem denkenden Geiste als klar zu unüberdrehlich sich ausweist.

Jede in ernster Prüfung errungene Ansicht besitzt einen höheren ethischen Werth, als jede auf bloße Autorität hin angenommene. (Beifall.)

Doch ich will noch eines in die Augen springenden ethischen Erfolges der Naturwissenschaft gedenken. Es geschehe mit den Worten eines schweizerischen Gelehrten: „Der von Darwin erbrachte Beweis von der Vererbung der Leiden, aber auch der geistigen und moralischen Eigenschaften steht wie ein Richtschwert über jedem Einzelnen, über Regierungen und Völkern. Die Thatfache der Vererbung fällt wie Feuer in unser Gewissen. Denn sie zeigt, daß sie für einander, daß die Zeitlebenden für die Zukunft verantwortlich sind, daß Familien, daß ganze Völker, sobald sie die bösen Leidenschaften schrankenlos sich ausbreiten lassen, mit Naturnothwendigkeit früher oder später zugrunde gehen müssen.“ (Beifall.) So legt uns denn dies Naturgesetz die Pflicht auf, uns streng zu beobachten und zu prüfen, damit wir Alles meiden, was unsern Leib verfeuert, unsere Kräfte verzerren, unsern Willen schwächen, unser Herz verderben könnte. Es treibt uns an, auszuhalten im Kampfe gegen das Gled, gegen die Armut, gegen die Fehler und Schwächen, gegen die sittlichen Gebrechen der Menschen. (Vehafter Beifall.)

Hier muß dem Mißverständnis entgegengetreten werden, als sei mit der Betonung des ethischen Werthes der Naturwissenschaft auch dies gemeint, daß der ethische Fortschritt unter den Menschen allezeit und überall desto größer sei, je weiter die Entwicklung der Naturwissenschaften geüben wäre. Diese Meinung könnte vor dem Forum der Geschichte nicht bestehen.

Es ist ein ebenso wahres, als schönes Wort von Balthasar Forbat: „Die Geschichte der Menschheit wimmelt von Rückschlägen und dennoch schreitet die Menschheit stetig fort. Die schiefe Ebene hinab führt der Weg zu Enttäuschungen, von hier aber zum Klugwerden, und bei lebensfähigen Nationen wird dadurch die große moralische Kraft wachgerufen, die oft innerhalb einiger Minuten die Fehler von Jahrhunderten gutmacht.“

Ja, es kann allerdings auf ethischem Gebiete häufig ein schwerbegreiflicher Rückgang bei gleichzeitig hochentwickelter Blüthe der Naturwissenschaft constatirt werden, doch dieser Rückgang ist nicht die Folge jener Entwicklung der Naturwissenschaft, sondern eine Folge jenes Gesetzes der geschichtlichen Entwicklung überhaupt, wonach die Humanisirung unseres Geschlechts nicht in gerader Linie vor sich geht, sondern in Curven sich vorwärts bewegt.

Die Bedeutung der Naturwissenschaft für die ethische Veredlung des Volksebens in der zweiten Hälfte des zur Reize gehenden Jahrhunderts wird insbesondere auch dadurch charakterisirt, daß sie zur Lösung einer der größten Culturfragen der Menschheit den Grund gelegt und den Anstoß gegeben hat. Ich meine damit die Frauenfrage, welche wesentlich eine Frage der gleichen Bildung beider Geschlechter ist und deren Lösung die Naturwissenschaft angebahnt hat, indem sie den Wahn zerstörte, der aus der Hirn- und Schädelbeschaffenheit des Mannes ein Privilegium für Hochschulfstudien ableiten wollte. (Beifall.) Fortan werden in immer wachsender Anzahl erleuchtete, wissenschaftlich durchgebildete Frauen, die dem Manne gleichartig an der Seite stehen können, eine Zierde jeder fortschreitenden Gesellschaft sein und an der Hebung der Volkswohlfahrt kräftig mitarbeiten. (Vehafter Beifall.)

Unbegündet ist aber die Klage, daß die Naturwissenschaft das ideale, humane Streben geschädigt habe und daß in Folge dessen die Volkscultur im Niedergang begriffen sei. Nein, sie hat vielmehr zur Humanisirung des Volksebens mächtig beigetragen.

Der objective Beobachter kann sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die Gegenwart zu den aufstrebenden Zeitaltern gehört, daß ein gewaltiges Vorwärtstreiben und Ringen in unseren Tagen sich kundgibt. Und wenn sich daselbe derzeit vorwiegend auf dem volkswirtschaftlichen Gebiete betätigt, so darf doch nicht verkannt werden, daß auch dazu nicht zu unterschätzende sittliche Kräfte erforderlich sind. Daneben weist aber auch das Gebiet der bildenden Künste und der Poesie schöne Blüthen auf und die humanitären Bestrebungen haben noch nie so Großes geleistet, wie heutzutage.

Selbst das religiöse Leben ist in einem unverkennbaren Fortschritt begriffen, gerade weil es in Folge der Einwirkungen der Naturwissenschaft dogmatischen Streitfragen und Gegensätzen weniger zugänglich ist, als in früheren Zeitaltern. (Beifall.)

Der Einwurf, daß die Religion durch die Naturwissenschaft beeinträchtigt werde, könnte nur dann berechtigt sein, wenn die Religion der Wahrheit abhold wäre, was nicht zugestanden werden kann.

Nein, die Naturwissenschaft ist eine treue Verbündete jeder Religion, welche die Aufklärung nicht zu scheuen braucht.

Die Alles umfassende Weltanschauung des größten Forschers, Alexander v. Humboldt's, ist durch und durch religiös.

Auch die moderne Naturwissenschaft ist von der Linie der Newton und Leibniz nicht abgewichen, welche Männer Wissenschaftlichkeit und Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen vereinbar fanden.

Auch die moderne Naturwissenschaft setzt über jenes dunkle Gebiet, auf welchem der denkende Mensch der Frage nach dem Urgrund aller Dinge begegnet, nicht eine leere Null, sondern ein bescheidenes Fragezeichen. Zum Schluß eilend, wende ich mich zurück zu der eingangs dargelegten Ansicht, daß die Natur die erste und größte Erzieherin der Menschheit sei.

Ist sie es, so kann der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihr der ethisch erziehbare Werth für den Einzelnen nicht abgesprochen werden. Die Erfahrung beweist in der That, daß die Erwerbung naturwissenschaftlicher Kenntnisse dem Gemüthe eine veredelnde Befriedigung gewährt, weil die menschliche Seele dazu angelegt ist, in die Geheimnisse der Natur eindringen zu wollen.

Kein naturwissenschaftliches Werk hat dies classischer, glänzender, überzeugender dargehan, als der epochale „Kosmos“ von Alexander v. Humboldt. Und wenn die Naturforschung im Laufe der Jahrhunderte nichts Anderes zu Stande gebracht hätte, als dieses Werk, so wäre schon damit allein ihr ethischer Werth ausreichend erwiesen.

Ich glaube demnach, meine anspruchsvollen Ausführungen nicht besser abschließen zu können, als mit einer Stelle aus dem „Kosmos“, deren schwerwiegende Gedanken ich mit meinen Worten wiederzugeben wage: In der Einsicht in den Zusammenhang der Erscheinungen, in der wissenschaftlichen Begründung der Weltgesetze liegt eine geheimnißvolle Kraft, die den Geist stärkt und erfrischt, das Gemüth beruhigt, wenn es schmerzlich in seinen Tiefen erschüttert oder vom wilden Drange der Leidenschaften bewegt ist. Sie erhebt zu dem sittlich Unendlichen die Beschränktheit des Menschen, der es zu entstehen strebt. (Vehafter, langanhaltender Beifall und Applaus.)

Die sibirische Eisenbahn.

Rußland und Holland — wach' eine Fülle von Gegensätzen! Dort der Staat, der über das größte zusammenhängende Gebiet der Erde herrscht, der hundert Millionen Einwohner umfaßt; hier ein kleines, nur mit Mühe gegen die Meeresfluthen verteidigtes Ländchen mit 4 1/2 Millionen Einwohner. Dort eine der größten Militärmächte der Erde, deren gewaltige Rüstung zu erproben kein Feind das Verlangen trägt; hier ein winziges Böhchen, eingebettet zwischen drei Großmächten und völlig außer Stande, sich im Falle eines Angriffs auch gegen eine derselben zu behaupten. Wenn Macht und Größe auch das Glück eines Volkes bedeuten, so müßte das Reich des Czaren die glücklichsten Einwohner beherbergen, während im kleinen Holland kein Mensch wohnen möchte. Aber wie vollkommen umgekehrt verhält sich in Wahrheit die Sache! Von einer Grenze des russischen Reiches bis zur andern tönt ein Klageruf, überall herrscht die Noth, die Mißwirtschaft, das Mißtrauen Aller gegen Alle. In Holland dagegen wohnt in den reichen Seestädten und in den Dörfern zwischen unabsehbaren Kuhweiden ein behäbiges, zufriedenes, an Selbstregierung gewöhntes Volk. Es vernachlässigt zwar nicht die nationale Wehrkraft, vielmehr behauptet es Indien mit starker Hand und daheim bildet es das alte nationale Vertheidigungssystem der Ueberschwemmungen immer weiter aus. Jedenfalls getreu diesem Verufe, auch im Kleinen Großartiges zu schaffen, schickt es sich eben jetzt an, alle seine früheren Landgewinnungen zusammen durch ein epochmachendes Werk zu übertreffen: die Trockenlegung eines großen Theils des Zuider-See. — In Rußland aber, wo der Landeskultur so ungeheure Aufgaben gestellt sind, fliehen fast alle Staatseinnahmen schließlich der Mißwirtschaft zu, die eine ungeheure Angriffsstärke zu entfalten sucht, während Bürger und Bauer Noth leiden. Vielleicht wird die Weltgeschichte einst von einem großen Weltgericht zu erzählen haben, das über die hereinbricht, die ein so friedensbedürftiges Volk zum Kriege drängen.

Ausnahmen gibt es natürlich in allen Verhältnissen und so hat auch Rußland jetzt ein großes Culturwerk, das mit dem Militarismus nicht auch an diesem Unternehmen der Militarismus in Rußland ein großes Interesse hat, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls ist das Werk im Gange, und welches auch die Beweggründe gewesen sein mögen: wird es vollendet, so wird in ihm die Nachwelt einen schöneren Ruhm für Rußland erblicken, als in dem „Siege“ bei Plewina. Ueber den Bahnbau haben wir unsern Lesern

wieder Dinge
Worte an de
die eb
project
diese
im W
ferne
bis 10
groß
hinans
er die
geht, in
dem A
jedoch
bis zu
föhrte
passiren
Benfa
Auch u
Bahn de
des Kam
Bergpfe
die Ura
ist. Au
Statouff
macht d
dem G
sumpfig
ist im
Nijast
Flusse
210 Me
dem Fl
wird die
im Sept
keine Te
Osten. S
jedoch n
noch ein
sibirische
ihren An
De
Omsk, so
Lizu: u
der hinter
Leistung
Tobol, de
zu bauen
für Mater
der Fall
fertig wird
verfeinert
(von wo a
Uralbahn,
werden, w
es im eben
größten St
ob die Bah
liegt, soll
werden, be
beginnt den
Jensifer, de
Nertschins
zu erreichen
Die I
dem Lande
unausprech
Transbaik
dem Anbau
zwischen d
Einmündung
Wladimirov
zu erreichen
eisenbahn, b
weshalb die
großen Unt
Kuffall
zuerst in Ru
und selbst
die von Bari
eine brauchb
dieser Ströme
selbst die un
zu überbrück
im Sommer
die Eisbede
über einen S
Sibirien.

wiederholt berichtet; wir brauchen für jetzt nur den gegenwärtigen Stand der Dinge darzustellen.

Im Gegensatz zu dem gewöhnlichen russischen Wesen, das gern große Worte macht, ist an dieser Bahn im Stillen gearbeitet worden, namentlich an der Verbindung der westsibirischen Strecke mit dem europäischen Netze, die ebenfalls zu dem gesammten Werke gehört, wenn auch dieser Theil der projectirten Bahn noch in Europa liegt.

Auch an der Weiterführung der Eisenbahn von Slatoust nach Osten ist im Stillen gearbeitet. Man ist mit dem Schienenlegen bereits bis Nijast (324 Meter über dem Meere) gekommen.

Der erste Theil dieses westlichen Abschnittes, nämlich Tscheljabinsk-Omsk, soll noch in diesem Jahre in Angriff genommen — man fügt sogar hinzu: vollendet werden. Allein das ist unmöglich, und nicht nur wegen der hinter der Großsperrerei so weit zurückbleibenden geringen russischen Leistungsfähigkeit.

Die letztgenannten beiden Städte liegen bereits in Transbaikalien, dem Lande der Bergwerke, das die politischen und gemeinen Verbrechen in unaussprechlichen Daseinsqualen gefangen hält.

Kauffallend ist es, daß man (außer der Usuribahn) die westliche Strecke zuerst in Angriff genommen hat, denn hier findet ohnehin der Waaren- und selbst Personenverkehr von Tjumen nach Tomsk (eine Entfernung wie die von Paris nach Königsberg) auf dem Tura Tobol, Irtych und Ob eine brauchbare Wasserstraße tief nach Sibirien hinein.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. August.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät traf am 23. d. um 5 Uhr 17 Minuten in Gmunden ein. Auf Befehl Sr. Majestät war auf dem Bahnhofe jeder officielle Empfang unterbleiben; dagegen waren die festlich geschmückten Straßen von einer großen Menschenmenge dicht besetzt, die Se. Majestät mit brausenden Hochrufen begrüßte.

Oberrealschule, Dr. Alexander Mika, zum ordentlichen Professor am Staats-Obergymnasium des Budapester VII. Bezirkes, — ferner die diplomirte Lehrerin Ida Köpfe zur ordentlichen Lehrerin an der Pürkereszer Staats-Elementarschule ernannt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) gibt bekannt, daß Dr. Robert Fischer in das Namensverzeichnis der Kammer mit dem Siege in Klausenburg aufgenommen wurde.

(Einlass in's Burgtheater.) Bei dem gestrigen Vorverkauf für die hiesige Wohltätigkeitsvorstellung am 29. d. war ein derartiges Gedränge, wie das nur bei dem Wiener Burgtheater zu sehen war.

(Romänischer Vereinstage.) Aus Anlaß der romänischen Vereinstage werden möblierte Zimmer auf drei Tage gesucht.

(Romänischer Volksbildungsvereins-Ball.) Um in Ermangelung spezieller Einladungen etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuchen wir höflich sämtliche hochverehrten Familien der hier weilenden p. t. Herren Officiere, sich für diesen Samstag am 27. d. stattfindenden Ball als ehrenbietig eingeladen betrachten zu wollen.

(Eine neue Forstwirtschaftsschule) errichtet der Ackerbauminister in der Gemeinde Görgény-St.-Jmre. Mit den erforderlichen Vorarbeiten ist der Landes-Oberforstmeister betraut.

(Militär-Conferenzen.) Am 21. und 22. d. fanden unter dem Vorstehe des Feldmarschalls Erzherzogs Albrecht Militär-Conferenzen im Kriegsministerium in Wien statt, denen der Kriegsminister FML. Baron Bauer und der Chef des Generalstabes FML. Baron Bedl beiwohnten.

(Die Feinde der Eisenbahn.) Jüngst wurde in der Gegend von Petrozjény die Lupény-Petrillera Montanbahn eröffnet, die aber den dortigen Rumänen gar nicht gefällt, da sie fürchten, die Bahn werde ihren Erwerb beeinträchtigen.

(Die Freunde eines guten Tropfens.) Besonders eines solchen, den die Weinberge des Ungarlandes zeitigen, werden das Jahr 1892, das sonst sich keines allzu guten Rufes erfreut, reichhaltig segnen, falls die Ernte das hält, was die Nebel jetzt ahnen lassen.

(Ein Sohn Kosjuth's als Erfinder.) Der jüngere Sohn Kosjuth's, Ludwig Theodor Kosjuth, ist bekanntlich Director einer großen italienischen Eisenbahn-Unternehmung und gilt im technischen Theile seines Faches als Capacität.

(Doppelselbstmorde.) Aus Trieste, 23. d., wird geschrieben: Gestern wurde ein mysteriöser Doppelselbstmord entdeckt. Ein Fischer fand bei Servola im Meere die entstellten Leichname zweier Frauen, deren Kleidungsstücke mit Steinen gefüllt waren.

(Creditlose.) Bei der am 1. September d. J. stattfindenden Ziehung der Creditlose werden 49 Treffer und 1851 Nieten gezogen. Letztere bedeuten für die Losbesitzer einen Verlust von ca. 17 fl. per Stück.

(Auswanderung.) Wie „Przeglonb“ berichtet wird, dauert die Massenauswanderung der ruthenischen Bauern nach Rußland ungeschwächt fort. Die Emigranten begeben sich, nachdem sie auf russischem Territorium angelangt sind, direct in die Cafeterne der russischen Grenztruppe, wo sie reichlich bewirthet, mit Geldunterstützungen versehen und zu Wagen nach Kremenez befördert werden.

(Eine große Briefmarken-Ausstellung) wird in Paris im Monat September stattfinden. Bei dieser Gelegenheit dürfte es interessant sein, zu erwähnen, wer denn eigentlich der Erfinder der Briefmarke ist. Unter Louis XIV. sah ein gewisser Francois de Belayer den Entschluß, in Paris eine kleine Post zu errichten; die Briefe wurden ausgetragen, wenn sie mit einer bedruckten Schleife umgeben waren, welche einen Sou kostete.

Rowland Hill, die große Postreform durchzuführen. Sein Verdienst wurde ihm durch einen gewissen Patrick Galmers bestritten, welcher behauptete, sein Vater James Galmers, Buchhändler in Dundee (Schottland), habe die Erfindung der Briefmarke gemacht und sei von Sir Rowland Hill bestohlen worden.

(Ein interessanter Fund.) Sir Henry Ponsonby, der Privatsecretär der Königin Victoria von England, hat im Buckingham-Palast einen interessanten Fund gemacht. In einer verborgenen Ecke entdeckte er einen ganze Sammlung von Puppen, die der Königin als Kind angehört hatte.

(Fahrende Narren.) Die angeblichen rumänischen Studenten, die bekanntlich eine „National-Liga“ zur Befreiung der „unter fremder Herrschaft schmachenden Brüder“ gebildet haben, liegen es sich nicht nehmen, den am 22. d. zusammengetretenen Berner Friedenscongreß ebenfalls mit ihren Phantastereien zu behelligen.

(Eine verunglückte Luftschifferin.) In Gegenwart von Tausenden von Zuschauern stieg zu Columbus in Ohio die Luftschifferin Steele im Ballon auf, um dann mittelst Fallschirmes sich herabzulassen. In der Höhe von 300 Fuß wollte sie den Fallschirm ergreifen, verlor aber das Gleichgewicht und fiel mit fürchterlicher Geschwindigkeit herab.

Original-Telegramme.

Hamburg, 25. August. Seit dem Ausbruch der Cholera sind bis gestern Mittag 240 Personen gestorben. Bei 80 Erkrankungen in Altona wurden drei Fälle asiatische Cholera constatirt.

Vena, 25. August. Die Strikenden beschloßen die Wiederaufnahme der Arbeit, nachdem die Gesellschaft zugestimmt hat, fortan in erster Linie französische Arbeiter zu verwenden.

London, 25. August. Gladstone wurde in Midbltomen ohne Gegencandidaten, Harcourt in Derby mit Mehrheit gewählt.

Warschau, 25. August. Nach authentischen Meldungen ist die Cholera in Lublin ausgebrochen. Bisher kamen 60 Fälle vor, wovon 15 tödtlich verliefen.

Fremden-Liste

Hotel Rentrher. Milan Donobovis, Fabrikant, von Bukarest; Emanuel Polberg, Unternehmer, von Bistritz; Wolfgang Dessl, Student, Karl Randers, Kaufmann, von M.-Salzberg; Alfred Ferner, Kaufmann, von Wien.

Table with 2 columns: Exchange rates for Budapest telegraphic Bourse and Effecten-Cours. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Dblig. 4 1/2%, Oester. Staatsanb. in Papier, etc.

Table with 2 columns: Exchange rates for Wiener telegraphic Bourse and Effecten-Cours. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Dblig. 4 1/2%, Oester. Staatsanb. in Silber, etc.

3. 5604 1892. folszolg.

[682] 1-3

Kundmachung.

Am 12. September l. J., Nachmittags 3 Uhr, werden in der **Gemeinde-Kanzlei zu Stolzenburg 4100 Fichtenstämme** aus dem Gemeindeforste „Hochelwald“ im Licitationswege verkauft.

Ausrufspreis 2880 fl. ö. W., Badium 10%. Schriftliche Offerte sind bis zum Beginn der mündlichen Licitation zu überreichen. Die näheren Bedingungen sind hieran einzusehen. Hermannstadt, am 22. August 1892.

Der Bezirks-Ober-Studrichter: **Fabritius.**

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass der Anna Schunn in Gireksau, ferner des Georg Ruch in Schellenberg bis 30. September.
— Vom Hermannstädter Gerichtshof zum Nachweise des Eigentumsrechtes an die der Maria Mochan, ferner der Witwe Brie Mochan angeblich in Verfall gerathenen Einlagebüchel der Hermannstädter allgem. Sparcasse über 150 fl., bzw. 100 fl., Zahl 1535, bzw. 1530, bis 12. August 1893.
— Vom Bezirksoberschiedsrichter zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass des Stefan Relemen in Altortja bis 17. August 1893.

Absolvirter Sextaner

wird als **Practifant** aufgenommen bei **A. Weber, Apotheker, Parajd, Udvarhelyer Comitat,** Salzbergwerks- und Fabriksort in der Nähe zweier besuchter Bäder. [671] 2-3

Cognac-Quint-Extract.



Zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichsten, gesunden und gebaltvollen Cognac, welcher vom echten französischen Cognac nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.
Preis für 1 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Cognac) 16 fl. ö. W. Recet wird gratis beigegeben. Für besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

Spiritus-Ersparnis

erzielt man durch meine unübertroffene **Verfärbungs-Gewinn** für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schmeibigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Anger diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Gewinne zur Erzeugung von **Wum, Sibovis, Trebern, Kräuterbittern** und aller erfindbaren feinen **Vinacore, Spirituosen, Essig** und **Weinessig** in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recette werden gratis beigegeben.

Preisliste franco.

Für gesunde Fabrikate wird **garantirt.**
Karl Philipp Pollak,
Essenz-Specialitäten-Fabrik in Prag.
(Solide Vertreter gesucht.)
[526] 16-50

Octave Perret & E. Dannaud,

Cognac.
Berühmte Distillerie

Großes Lager in ganz alten Qualitäten, hochfeinem

Grande fine Champagne.

Bezüge in Gebinden von 35 Liter und in Kisten von 12 Flaschen aufwärts.

[604] 4-5

Zoll-Lager in Wien.

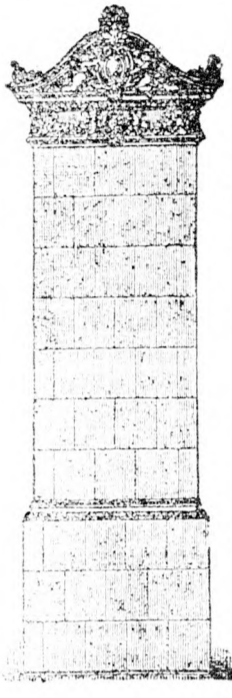
Höchste Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen.

Goldene Medaille
UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN
MASSIGE PREISE
FEINSTE QUALITÄT
CHOCOLAT SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)
CACAO
LEICHTLÖSLICHER CACAO
Fabrikgebäude 1 K9-200 TASSEN
(975) 41-52
Weltausstellung Paris 1889

Die Kachelöfen-Fabrik

der **Eperjeser Volksbank**
empfeilt in reichhaltiger Auswahl ihre

Kachelöfen



in weiß, altdentsch, hamois und Majolica, sowie Kamin-Ofen, Kamine, Ofen-Verkleidungen und Sparherde in bester Qualität von der einfachsten bis zur hochdelegantesten Ausführung zu billigen festgesetzten Preisen.

Die Erzeugnisse unserer Fabrik wurden bereits auf mehreren Ausstellungen mit Preis-Medailen, Diplomen und Belobungsschreiben vom hohen kön. ung. Handelsministerium ausgezeichnet u. nehmen auf diesem Gebiete unter den heimischen Erzeugnissen untrüglich den ersten Rang ein.

Haupt-Niederlage:

Eperjes (Sároszer Comitat).

Mutterbühler und Preis courante auf Verlangen franco. [585] 3-5

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbedeckung (Onanie)** und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Leide es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.
(181) 18-36

Das **Haus Pempfinger-gasse Nr. 24**
ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen **Salzgasse Nr. 31.**
(681) 1-3

Der Kindergarten

der Frau

Marie Capesius,
Fleischergasse 31.

beginnt den **1. September l. J.** das neue **Schuljahr** und ist von 9-12 Uhr Vormittags geöffnet. Das monatliche Honorar beträgt 1 fl., für Unbenutzte 50 kr., die Einschreibgebühr 1 fl.
(680) 1-2

Wohnung,

Sonnseite, 1. Stock,

bestehend aus: 2 Cassenzimmer, 1 Kofzimmer, 1 Cabinet, Küche, Waschküche, Keller, Aufboden etc. und

Gausgarten

ist zu vermieten und vom **1. September** zu beziehen [679] 2-4

Elisabethgasse Nr. 15.

Als vorzügliches **Trinkwasser** zum **Schutze** gegen **Epidemien**

ärztlich empfohlen

[663] 3-10

Erdövidéker Barossquelle,

alkalischer, eisenhaltiger Säuerling.

Erhältlich in fast sämtlichen **Mineral-Wasser- und Specereiwaaeren-Handlungen.**

Haupt-Niederlage bei Ludwig Fuchs.

Wegen Räumung des Rathhauskellers

bis **30. September l. J.**

verkauft Endesgefertigter:

Hektoliter	Jahrgang	unversteuert per Hektoliter	versteuert per 100 Liter	per 1 Liter
46	1891-er	24 fl.	31 fl.	36 fr.
60	1891-er I-ma	26 "	33 "	" "
25	1889-er I-ma	60 "	68 "	80 "
45	1888-er	28 "	35 "	" "
48	1886-er	31 "	38 "	44 "
18	1878-er	38 "	45 "	50 "
11	1872-er	43 "	50 "	" "
15	1862-er	48 "	55 "	60 "
5 1/2	1890-er Dessertwein (Pinogris)	36 "	" "	" "

So auch empfehle ich meine übrigen

naturellen Weiss-Weine

im Ausschank per Liter à 36, 44, 50, 60 bis 80 fr.

Rothweine

im Ausschank per Liter à 36, 60 und 80 fr.

Weingrüne geachtete Fässer per Liter à 1 1/2 fr.

Ergebenst

Josef Schuster,

[645] 6-8

Hermannstadt.

Elisabethgasse Nr. 15.

Heltauergasse Nr. 25.

KALODONT

SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont	SARG'S Kalodont
heißt	ist bereits	ist als	ist sehr	ist bereits	ist bei	aus-	erhältlich	zu	erhältlich
zu	anerkannt	unschädlich	practisch	im	Hof	drücklich	zu	35 kr.	zu
deutsch	als unent-	sanitäts-	auf	In- und	und Adel,	zu ver-	langen, der	per Tube in	per Tube in
Schönheit	behrliches	behörd-	Reisen,	Auslande	wie im	vielfachen	werthlosen	Apotheken,	Apotheken,
der	Zahnputz-	lich	aroma-	mit	einfachsten	wegens	Nach-	Droguerien	Droguerien
Zähne.	mittel.	geprüft.	tisch,	grösstem	Bürger-	wegen.	ahmungen	und	und
			erfrischend.	Erfolge	hausa im			Parfu-	Parfu-
				eingeführt.	Gebrauch.			merien.	merien.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem einzelnen Stücke bei.

[888] 15-16